



Bild: Michael Hug

Die Besucher des Bütschwiler Open Airs lassen sich – ebenso wie Nick Mellow auf der Bühne – von Regen und Kälte nicht so leicht abschrecken.

Shrimps mögen's eh gern nass

Vom miserablen Sommerwetter wurde auch das 11. Open Air Bütschwil heimgesucht. Doch damit können Veranstalter und Besucher mittlerweile umgehen, der Stimmung tat es keinen Abbruch, und fast 1000 Besuchende pilgerten trotz Regen und Kälte auf den «Saal».

MICHAEL HUG

BÜTSCHWIL. «Stell' dir vor, es ist Bütschwil Open Air und es ist schönes Wetter!» Der Spruch, der jedes Jahr die Runde macht unter den Fans, entbehrte auch heuer nicht der Ironie. Soll man, wenn man Regen hasst, gegen Süden ziehen, wenn das «Bütschwiler» angesagt ist? Dabei tut das junge OK wirklich alles, um den Besuchenden ausnahmsweise ein kleines und feines Open Air zu bieten. Man hat sogar das früher verwendete (und von Petrus so ziemlich missverstandene) Label «Summer opening» abgelegt – doch es

hat vorläufig – noch – nichts genützt. War der Freitagabend des zweitägigen Events noch recht erfreulich, so fiel der Samstagabend regelrecht ins Wasser.

Der OK-Chef hatte recht

«Der Stimmung wird's nicht schaden», sagte der neue OK-Präsident Roger Bachmann während des Soundchecks am Samstag. Recht hatte er, schliesslich standen doch noch rund 350 Personen auf der Wiese vor der Bühne, tanzten sich, mit Pellerinnen und Schirmen bewehrt, in Ekstase und freuten sich ob des gelungenen Musikprogramms. Doch bei jeder Pause flüchteten

sie ins Festzelt, ohne das ein Open Air in diesen Breitengraden halt eben doch nicht auskommt, worauf auch da die Stimmung zur sprichwörtlichen Feuchtfrohlichkeit kulminierte.

Mittelpunkt des Geschehens

Das Festzelt war schon am Freitagabend der Mittelpunkt des Geschehens. Während die Bühne noch unbenutzt am Rande des Geländes stand, ging im Zelt mit der Gruppe «Sparrohs» die Post ab. Rund 500 Besuchende, Jung und Alt aus dem Dorf und der Umgebung, brachten die Festhütte beinahe zum Bersten. Es war eine Party, wie man

sie sich wünscht und Teil des erfolgreichen Konzepts des Open Airs: Freitags eine Party im Zelt für alle, samstags ein Konzert mit vier Bands auf der Bühne für ein junges Zielpublikum. «Man muss doch was machen fürs Dorf», sagte OK-Chef Bachmann. Recht hat er und Erfolg mit dazu, auch im Regen.

Nicht in Frage gestellt

Die zwölfte Durchführung im nächsten Jahr sei nicht in Frage gestellt, meinte Bachmann: «Unser Open Air wurde schon öfters verregnet, das bringt uns nicht aus der Ruhe.» Obwohl für eine ausgeglichene Rechnung mehr

Publikum nötig wäre, lasse man sich den Spass nicht verderben. Dabei kann der Event, der nach der zehnten Durchführung im letzten Jahr zur Reihe der traditionellen Open Airs gezählt werden darf, auf eine Reihe von Gönnern und Sponsoren aus dem Bütschwiler Gewerbe zählen. Die ausserdem, so Bachmann, als Gegenleistung bis zu drei Gratistickets erhalten: «Aber nur für ihre Lehrlinge».

Vier junge Bands engagiert

Programmchef Christoph Kammermann hatte auch dieses Jahr mit kompetentem Gespür vier junge Bands engagiert.

«Junes» aus St. Gallen, schon recht gut bekannt, Nick Mellow, der verträumte Singer/Songwriter aus Aarau, «Otto Normal» aus Freiburg, nach Selbstbezeichnung lauter rebellische «Normalos», sowie die Newcomer «Baba Shrimps» aus Zürich, die laut Kammermann vor dem nationalen Durchbruch stehen.

Die «Shrimps» durften, oder mussten, als Letzte ran. Zu einem Zeitpunkt, als sich das äusserst gut gelaunte Publikum längst an den Regen gewöhnt hatte. Das Nass von oben: für «Shrimps» – Crevetten – kein Problem. Für das Publikum war's auch keines.

Veri ist schon wieder zurück aus den «Verien»

Er ist ein Shooting Star in der Schweizer Comedy-Szene: Thomas Lötscher alias Abwart Veri. Am Samstag im Zeltainer legte er seinen Arbeitskittel ab und erzählte vom Reisen, seinen Erfahrungen und Beobachtungen dabei. Er kam dabei auf Rückschlüsse, die kurlig-chnorziger Art waren.

MICHAEL HUG

UNTERWASSER. Er ist kein Nörgler, er mag Politiker nicht und schon gar nicht die von der SVP. Er ist ein guter Beobachter, und auch wenn er nicht den Eindruck macht mit seinem Sprachfehler und seinem bünzlihaften Auftreten, er kann plausible Schlüsse ziehen.

Sparen beim Littering

Zum Beispiel, wenn er vom Litteringgesetz im Kanton Luzern erzählt (im Luzerner Dialekt): «Vierzig Franken kostet die Busse für ein geworfenes Zigarettenpäckli, achtzig Franken kostet ein geworfenes Hundesäckli, gefüllt oder nicht gefüllt. Da wär es doch schlau, wenn man das Zigarettenpäckli ins Hundesäckli gibt, bevor man es wegschmeisst, dann hast du vierzig Franken gespart!» Ausserdem: Weil in Basel dasselbe Hundesäckli hundert Franken koste, in Zürich aber nur sechzig, sei es nachvollziehbar, wenn die Basler ihre Hunde im Kanton Zürich

laufen lassen: «Dabei ist Zürich sonst schon versch... genug. Hast du doch gesehen, will doch niemand mehr nach Zürich ans Sechseläuten!»

Eigenwillige Logik

Abwart Veri verfügt über eine eigenwillige Logik. Doch so ganz verkehrt liegt sie nicht in der Landschaft. Apropos Landschaft: «Die Stewardessen von der Swiss kommen doch alle aus dem Toggenburg. Sie haben in diesem engen Tal gelernt, mit eingezogenen Ellenbogen vorwärts und rückwärts zu gehen!» Womit das Thema Reisen angesprochen ist. Veri – im realen Leben Thomas Lötscher – hat sich vorgenommen, in seiner zweiten Bühnenshow «Verien» vom Unterwegssein und Zurückkommen zu erzählen.

Badetücher auf Liegestühlen

Vom Reisen, vom Fliegen und vom Liegestühle mit Badetüchern belegen. Ausserdem von Umfragen: «Man hat ja herausgefunden, dass zwanzig Prozent

der Deutschen da Ferien machen wollen, wo keine Deutschen sind. Also ich habe diesen

Ort noch nicht gefunden.» Doch immer wieder kommt Veri vom Thema ab, regt sich über Poli-

ker auf, vorab über die Luzerner Regierung, die mehr als eine Million aufwerfen, um die Olma zu

besuchen, dabei hätten es doch die Solothurner für 600'000 gemacht.

20 000 für ein Rhinoceros

Oder über Blocher, der in Österreich angeblich ein Jagdpate gelöst habe, nicht für ein Revier, sondern pro Abschuss. «Das können nur die Reichen: fünftausend für einen Steinbock oder zwanzigtausend für ein Rhinoceros in Afrika.»

Dieselben Politiker und Beamten, die in Bern das neue Tierschutzgesetz gemacht hätten, hätten auch die Bussen für das Cannabirauchen festgesetzt. Er fragt sich, ob «die do z'Bärn obe» vorher einen Joint geraucht hätten, als sie, und Veri zitiert, Folgendes ins Gesetz geschrieben hätten: «Zicklein dürfen nicht mehr alleine gehalten werden, ausser wenn keine anderen Zicklein auf dem Betrieb sind.» Veri der Zyniker. Auch die Besuchenden im fast vollbesetzten Zeltainer lachten herzhaft ob seiner kurlig-chnorzigen Denkspielereien.



Bild: Michael Hug

Thomas Lötscher alias Veri erklärt, doziert, zieht seine Schlüsse und bringt damit sein Publikum zum Lachen.